

„Drei mal hoch, Carl“: ein Meisterkonzert

Das delian::quartett begeisterte in der Schlosskapelle

Bevern (ek). Wie die vier jungen Musiker aus Rumänien, Frankreich und Deutschland auf die Idee gekommen sind, ein Streichquartett zu bilden, verrät ihre Homepage nicht. Wer sie spielen gehört hat, wird zustimmen: es war eine gute Idee. Man hat bei ihnen nicht das Gefühl, der Aufführung eines sorgsam eingeübten Programms durch vier gestandene Musiker beizuwohnen, sondern eher: da auf dem Podium geschieht etwas Spannendes, dem man sich nicht entziehen kann.

Woran das liegt, ist schwer zu sagen. Natürlich hat ihre Programmwahl etwas damit zu tun – doch sie spielen Werke, die jedem Ensemble zugänglich sind. Etwas in der Weise ihres Musizierens hat dazu geführt, dass dieses ‚delian::quartett‘ (ein Name, den die Kleinbuchstaben und die vier Punkte zum Logo machen!), als es sich im Jahr 2007 gerade erst konstituiert hatte, auf Anhieb geladen wurde, in zwei renommierten deutschen Festivals aufzutreten: Ein kometenhafter Start, der anschließend zu zahlreichen begehrten Engagements geführt hat, nicht nur in Deutschland, sondern auch im europäischen Ausland. Dass die körperliche Präsenz der attraktiven jungen Musiker nicht ausschlaggebend für den Erfolg des Ensembles ist, zeigt das sehr positive Echo der Presse auch auf dessen erste Rundfunk-Auftritte und CDs.

Das Konzert des Quartetts im Rahmen des Schloss Jubiläums 2012 führte sogleich zu einer weiteren Einladung seitens des Kulturressorts vom Landkreis im Folgejahr, wiederum zu einem historischen Anlass: dem 300. Geburtstag von Herzog Carl I von Braunschweig-Wolfenbüttel, ein herausragender Nachfahre des in Schloss Be-



Adrian Pinzaru, Andreas Moscho, Aida-Carmen Soanea und Romain Garioud begeistern als delian::quartett in der Schlosskapelle. ek

vern residierenden Herzogs Ferdinand Albrecht I. Das Motto, unter dem das diesjährige Konzert stand, war „Drei mal hoch, Carl!“. Es traf sich gut, dass dies das 3. Meisterkonzert der Reihe 2012-13 war; die Zahl 3 sollte womöglich auch in der Musik der Soiree vertreten sein. So kam es, dass aus den 68 Streichquartetten, die Joseph Haydn komponierte, eines aus seinem Op. 33 gewählt wurde und von den 15 Streichquartetten von Dimitri Shostakowitsch das Nr. 3. Dass diese Auswahl in beiden Fällen auch vom musikalischen Standpunkt aus glücklich waren, beweist, dass das Motto un-

ter einem guten Stern stand. Im Programm der Soiree waren drei Komponisten vertreten, die unterschiedlicher nicht sein konnten.

Drei Contrapunkti

Am Anfang standen drei „Contrapunkti“ aus Johann Sebastian Bachs letztem Werk, „Die Kunst der Fuge“ für vier instrumentale Stimmen: achtzehn Stücke, in denen ein und das gleiche Thema auf unterschiedliche Weise variiert und kontrapunktisch ausgestaltet wurde. Das Ensemble hatte die-

se Fugen nicht nur aus Ehrfurcht gewählt, sondern auch – wie einer seiner Mitglieder es ausdrückte – um das Publikum zu aufmerksamem, konzentrierten Zuhören zu bewegen und um Bachs Einfluss auf die Kammermusik von Shostakowitsch zu zeigen. Ob das zweite Ziel erreicht wurde, bleibe dahingestellt – es zeigt jedenfalls die Ernsthaftigkeit, mit der sich die Mitglieder des Quartetts mit den Kompositionen, die sie spielen, auseinandersetzen.

Dass man über die kontrapunktischen Feinheiten von Bachs Fugen ins Grübeln gekommen war, wurde deutlich in

dem fast hörbaren Aufatmen beim Erklingen der ersten Töne von Haydns Streichquartett Es-Dur op. 33 Nr. 2.

Hier spielen die vier Instrumente einander fröhliche Themen zu, wobei der erste Geiger immer wieder Gelegenheit hat, seine Virtuosität zu zeigen. Der zweite Satz (schade, dass im Programmheft kein Platz mehr war für die Auflistung der einzelnen Sätze!) ist fast ein Ländler; im ersten dritten Satz kommt der warme Ton der Viola schön zur Geltung. Warum dieses Quartett den Beinamen „Der Scherz“ erhalten hat, wurde erst im letzten Satz klar.

„Der Scherz“

Es gab schon im Lauf dieses „Presto“-Satzes unerwartete Wendungen und Wechsel zwischen laut und leise, doch der Clou kam am Ende, in einem amüsanten Verwirrspiel um die Frage, wann das Stück nun wirklich zu Ende ist. So ergötzt sich das Quartett, dass es kaum zu glauben ist, dass gerade Haydns Op. 33 aus musikhistorischer Sicht einen Wendepunkt darstellt: es enthält die ersten Verkörperungen der „ganz neuen, besonderen Art“ des Komponisten, die als klassische Sonatenform die Instrumentalmusik des gesamten 19. Jahrhunderts geprägt hat.

In schroffem Gegensatz zu Haydns „Scherz“ Quartett war das Quartett Nr. 3 für Shostakowitsch bitterer Ernst. Es wurde 1946, kurz nach Kriegsende als „Kriegsquartett“ komponiert und in Moskau uraufgeführt, bevor die bald wieder einsetzende politische Zensur aller Künste seine Aufführung untersagte. Der Komponist hatte den fünf Sätzen die Titel „Ruhige Ah-

nungslosigkeit der kommenden Katastrophe“, „Anzeichen unruhiger Vorahnung“, „Entfesselung der Kriegsgewalt“, „Totengedenken“ und „Die ewige Frage: Warum?“ gegeben, zog sie aber vor der Veröffentlichung der Partitur wieder zurück. Er betrachtete dieses Quartett als eines seiner besten Werke. Es wird berichtet, dass er, als er viele Jahre später einer Probe beiwohnte, am Ende „ganz still unter Tränen da saß, wie ein verwundeter Vogel“.

Aufrüttelnde Aufführung

Auch für viele im Publikum in der Schlosskapelle muss die aufrüttelnde, dramatische Aufführung dieses Werks durch das delian::quartett – als eine Tragödie ohne Worte – ein unvergessliches Erlebnis gewesen sein. Der Applaus bei etwas zaghafter „standing Ovation“ wollte nicht enden. Es war aber offensichtlich, dass es nach dieser grandiosen Musik keine Zugabe geben konnte. Abschließend dürfen die Namen der Mitglieder des Quartetts nicht unerwähnt bleiben: Adrian Pinzaru spielte im buchstäblichen wie im übertragenen Sinn die erste Geige. Hoch kompetent, doch sich niemals aufdrängend, war Andreas Moscho als zweiter Geiger. Aida-Carmen Soanea stand nicht nur optisch und geometrisch im zentralen Blickpunkt des Ensembles, auch musikalisch waren die Momente, in denen die Viola in den Vordergrund trat, meisterhaft; und Romain Gariouds Cellopartie war, durch alle Scherze und Dramen hindurch, die unerschütterliche Basis das musikalischen Geschehens. „Dreimal hoch, Carl!“ war ein Meisterkonzert im vollen Sinn des Wortes.